

Die Hugenottenkirche

Erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin
ISSN 1618-8659

63. Jahrgang

November 2010

Nummer 11

Liebe Leserinnen und Leser,

im November neigt sich das Kirchenjahr seinem Ende zu. Die Gottesdienste nehmen die Gedanken mit auf eine Reise an die Grenzen der Zeit, zu Lebensende und Ewigkeit. Herzlich einladen möchte ich zu den besonderen Gottesdiensten am Buß- und Betttag mit der Feier des Tischabendmahls im Georges-Casalis-Saal und zum Abendmahlsgottesdienst am Ewigkeitssonntag. Eine Andacht mit Totengedenken findet wieder in der Kapelle in der Wollankstraße statt.

Die Neugestaltung unserer Website hat viel Lob und nur vereinzelt Kritik erfahren. Man kann dort die jeweils aktuelle wie auch ältere Ausgaben der "Hugenottenkirche" lesen bzw. herunterladen. Das gleiche gilt für Predigten.

Mit dieser Ausgabe erhalten Sie den zweiten und letzten Teil des "Reiseberichts" zu Fontanes Grab von Heinz Knobloch. Bei der Eröffnung des Fontane-Dokumentationszentrums hatte Staatssekretär Schmitz ausdrücklich auf diesen Artikel hingewiesen.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünschen Ihnen
Meike Waechter und *Ihr Jürgen Kaiser*

Monatsspruch für November:

Gott spricht Recht im Streit der Völker, er weist viele Nationen zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. (Jesaja 2,4)

Vor genau 30 Jahren, im November 1980, haben christliche Jugendgruppen in der DDR zu Friedensgottesdiensten mit einem Lesezeichen eingeladen, das in einem Kreis die Nachzeichnung einer Skulptur zeigt; um den Kreis stand "Schwerter zu Pflugscharen". Damit hatte die kirchliche Friedensbewegung sowohl ihr Symbol als auch ihren Slogan. Die Figur zeigte einen heroischen Menschen, der mit dem Hammer ein Schwert zu einer Pflugschar umarbeitet. Es ist die Nachbildung einer Skulptur, die im Park der Vereinten Nationen in New York steht, ein Geschenk der UdSSR im Stile des sowjetischen Realismus. Das Bildwort "Schwerter zu Pflugscharen" kommt in der Bibel mehrmals vor, beim Propheten Micha (Mi 4,3), bei Jesaja und ähnlich auch bei Joel (Jo 4,10).

Damals ging die Angst vor einem dritten Weltkrieg um. Die beiden Teile Deutschlands waren ein großes nukleares Waffenlager. Verständlich, dass die Menschen in beiden Teilen Deutschlands ihre Angst

öffentlich machten und in den Freiräumen der Kirche und auf der Straße eine moralische Pflicht zum friedlichen Miteinander anmahnten. Im Osten brauchte man dafür ein bisschen mehr Mut als im Westen.

Die Friedensvisionen der Propheten Israels fütterten die Hoffnungen mit den richtigen Worten: "Schwerter zu Pflugscharen". Wie vielen Menschen könnte man helfen und vor dem Tod retten mit dem Geld, das man für todbringende Waffen ausgibt?

Seit dem Ende des Ost-Westgegensatzes wurden zwar abgerüstet, es wurden Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet - aber nicht alle Schwerter. Es gibt immer noch viele Nuklearwaffen. Allerdings hat die Gefahr eines Weltkrieges spürbar nachgelassen. Nun lässt sich trefflich streiten, wessen Sieg dieser scheinbare Friede ist: ein Sieg der Friedensbewegung, ein Sieg der Abschreckungspolitik oder ein Sieg der Ökonomie über die Politik.

Die Angst vor Terroranschlägen ist inzwischen größer als die vor einem Atomkrieg. Gegen die Terrorgefahr hilft leider keine Friedensbewegung. Doch die Friedensvision der alten Propheten gilt immer noch: Erst, wenn sich die Völker in den Wegen des Gottes Israels unterweisen lassen, erst, wenn sie das Recht dieses Gottes und seines Volkes gelten lassen, werden die Nationen Frieden ernten (Jes 2,1-4). Die Wege des Gottes Israels erkennen, das können Christen und Muslime ebenso wie die Juden.

Ob wir es je erleben werden, dass die Völker und Israel in Jerusalem Frieden schließen? Ob wir es je erleben werden, dass die Vereinten Nationen in New York ihrem Namen Ehre machen und alle einig werden über das, was Recht ist? Ob wir es je erleben werden, dass alle Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden und aus den Rüstungsmilliarden Entwicklungs- und Bildungsmilliarden werden? Die Einsicht in die Wege des Gottes Israels lehrt: Dieser Gott ist ein Herr der Geschichte aller Völker und einer, der auch in deren Lauf Wunder tut. *Jürgen Kaiser*

Aus dem Inhalt:

Editorial / Monatsspruch	Seite 77
Aus der Gemeindeversammlung und der Generalversammlung	78
Mitarbeiterporträt	79
Wanderung zu Fontanes Grab (Teil 2)	80
Communauté francophone	85
Veranstaltungen / Konzerte / Ev. Akademie	86
Mitgliederstand / Kontakte	87
Predigtplan / Impressum	88

Aus der Gemeinde und dem Consistorium

Bericht von der Gemeindeversammlung und der Generalversammlung

Die Gemeindeversammlung am 23. September zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass nur sehr wenige Gemeindeglieder daran teilnahmen. Grundsätzlich ist es schade, wenn diese Möglichkeit der Beteiligung nicht wahrgenommen wird. Erstaunlich war es in diesem Fall auch, da wir aufgrund der Tagesordnung, nämlich der anstehenden Entscheidung über Zehn-Gebote-Tafeln oder Fenster und der Abstimmung zu der Vereinbarung mit der EKD, mehr Interesse erwartet hatten.

Zu Beginn der Versammlung stand der Bericht aus der Gemeinde, der aufgrund der aktuellen Situation zu einem Bericht aus dem Kirchenkreis wurde. Die Situation im Kirchenkreis sieht im Moment so aus, dass von den acht PfarrerInnen vier zur Zeit zum Teil längerfristig krank bzw. nicht im Dienst sind. Das ist vor allem für die betroffenen Gemeinden eine große Herausforderung und auch für die im Dienst stehenden PfarrerInnen. Die Situation hat sich seit Anfang Oktober ein wenig entspannt, da am 3.10. Pfr. Steffen Reiche in der Schlosskirchengemeinde Köpenick als Vertretung für Pfn. Hollweg, die im Moment in Elternzeit ist, eingewiesen wurde. Er wird dort die nächsten Monaten überbrücken. In den anderen Gemeinden werden zur Zeit viele Gottesdienste von Pfarrern im Ruhestand und auch von Lektoren gehalten. Die Kreissynode im November wird sich mit dieser schwierigen Situation beschäftigen.

Die Gemeindeversammlung diskutierte dann wie schon Anfang September die Generalversammlung über die Realisierung von Zehn-Gebote-Tafeln bzw. Fenstern. Genau wie in der Generalversammlung im September tagte die Gemeindeversammlung in der Kirche und konnte sich dort vor Ort ein Bild einerseits von dem Entwurf von Zehn-Gebote-Tafeln von Prof. Braun machen und andererseits von der Idee der Zehn-Gebote-Fenster. Jürgen Kaiser hat in der Oktoberausgabe der "Hugenottenkirche" ausführlich über die Diskussion zu diesem Thema bei der Generalversammlung berichtet, so dass ich jetzt nur noch das Ergebnis der Abstimmung wiedergeben muss. Eine Mehrheit der Gemeindeversammlung entschied sich für die Weiterarbeit an Zehn-Gebote-Tafeln!

Da wir gemerkt haben, dass es sehr schwer ist, sich in einem großen Gremium über Detailfragen, wie

Farbe, Material oder Schriftgestaltung zu verständigen, wurde die Generalversammlung beauftragt, eine kleine Arbeitsgruppe von fünf Personen einzuberufen, um das Projekt weiter zu verfolgen. Diese Arbeitsgruppe soll dafür sorgen, dass der Generalversammlung vor einer endgültigen Entscheidung mehrere fertige Entwürfe vorgelegt werden können.

Auch über das zweite große Thema der Gemeindeversammlung wurde in der letzten Hugenottenkirche bereits ausführlich berichtet: die Vereinbarung mit der EKD über die gemeinsame Verantwortung für die Französische Friedrichstadtkirche ab dem Jahr 2023. Nach einer ausführlichen Erklärung dieser Vereinbarung stimmte die Gemeindeversammlung dem Abschluss der Vereinbarung einstimmig zu. (Ich freue mich über dieses Ergebnis. Leider dauert es nun noch

dreizehn Jahre bis die Französische Kirche und die EKD die gemeinsame Verantwortung für die Kirche tatsächlich übernehmen können.)

Ein Thema, das auch schon häufiger in der "Hugenottenkirche" besprochen wurde, ist das neue Logo und die neue Homepage der Gemeinde. Bei der Gemeindeversammlung konnte die neue Homepage mit Beamer sichtbar für alle vorgestellt werden. Sie ist nun, unter der bekannten Adresse www.franzoesische-kirche.de im Internet zu finden. Die neue Homepage zeichnet sich vor allem durch ihre Übersichtlichkeit und Fotos der Französischen Friedrichstadtkirche, die als Hintergrund gewählt wurden, aus. Machen Sie sich selbst ein Bild und geben Sie uns Rückmeldung.

Ein Thema, das bei früheren Gemeindeversammlungen häufig an erster Stelle stand und viel Zeit in Anspruch nahm, wurde diesmal kurz gehalten und schloss die Gemeindeversammlung ab: der Bericht der Bau- und Finanzkommission. Herr Duvigneau, Secrétaire dieser Kommission, berichtete über die Fassadensanierung unserer Häuser in der Wollankstraße, die wie geplant verläuft und die Häuser in neuen Farben erstrahlen lässt.

Die Gemeindeversammlung hatte einige umfangreiche Themen abgearbeitet, so dass bei der Generalversammlung am 13.10. nur eine Reihe kürzerer Punkte besprochen werden mussten.

Herr d'Heureuse konnte mit der Nachricht erfreuen, dass die defizitären Teile des Haushalts im dritten Quartal besser abschließen, als nach dem Etat

Mittwochsconsistorium Jahresplanung für 2011

24. November 2010, 17.00 Uhr
Sauermann-Salon
im Französischen Dom

Im Mittwochsconsistorium entscheidet das Consistorium gemeinsam mit den anwesenden Gemeindegliedern, welche Themen in unserer Gemeinde im nächsten Jahr behandelt werden sollen, und welche besonderen Veranstaltungen und Gottesdienste angeboten werden. Sie sind eingeladen, aktiv an der Gestaltung der Gemeindegemeinschaft mitzuwirken und Vorschläge einzubringen.

2010 zu erwarten war. Herr Bierbach berichtete, dass der Wirtschaftsprüfer im September unsere Bücher überprüft hat, der endgültige Bericht jedoch noch nicht vorliegt.

Die Landeskirche (EKBO) hat in ihrem Amtsblatt vom August eine kleine Änderung der Erhebung der Kirchensteuer veröffentlicht. Die Generalversammlung hat dieser Änderung auch für die Französische Kirche zugestimmt. Die Änderung betrifft die Bemessung der Kirchensteuern, die nicht auf die Einkommensteuer sondern auf sonstige Bezüge erhoben werden. Sie werden in dem nächsten Anschreiben, das Sie zur Kirchensteuer erhalten, genauer darüber informiert.

Als Delegierte für die Kreissynode im November wurden Stephan Krämer und Jürgen Kaiser gewählt, mit Sarah Wayer und mir als Stellvertreter.

Auch die Gemeindeversammlung stand mit der Annahme des Protokolls auf der Tagesordnung. Wie auch zu Beginn dieses Berichts wurde die geringe Beteiligung bedauert. Die Generalversammlung sprach sich dafür aus, im nächsten Jahr an einem Sonntag nach dem Gottesdienst zur Gemeindeversammlung einzuladen, in der Hoffnung, dass der Sonntag für viele Gemeindeglieder günstiger als Mittwochabend ist.

Zurückgeblickt wurde nicht nur auf den geringen Besuch der Gemeindeversammlung, sondern auch auf den guten Besuch der Einweihung der Fontane Ge-

denkstätte, die drei Tage zuvor am Todestags Fontanes stattfand. Zu diesem Ereignis fanden sich 80 bis 90 Personen auf unserem Kirchhof in der Liesenstraße ein. Herr Duvigneau begrüßte die Gäste. Danach überbrachte Herr Staatssekretär André Schmitz ein Grußwort des Senats, Herr Dr. von Krosigk, Chef der Gartendenkmalspflege und Frau Dr. Nentwig, Generaldirektorin der Stiftung Stadtmuseum Berlin, hielten ebenfalls kurze Ansprachen. Im Anschluss an die Reden wurde Fontanscher Napfkuchen gereicht, der allen Anwesenden sehr gut schmeckte. Schauen Sie doch mal vorbei. Es lohnt sich. (Die Öffnungszeiten der Ausstellung finden Sie bei den Kontakten.) Durch die Lottomittel, die sich jetzt erschöpft haben, konnte nicht nur die Fontane-Gedenkstätte eingerichtet, sondern auch einige historische Gräber hergerichtet werden. Da es ein Gewinn für den Kirchhof wäre, wenn noch weitere historische Grabstätten hergerichtet werden könnten, beschloss die Generalversammlung die Beantragung weiterer Fördermittel zu diesem Zweck. Dazu gehört auch die Wiederherstellung des Grabes von Theodor und Emilie Fontane, das im Krieg zerstört wurde. Das Grab, wie es jetzt zu sehen ist, entspricht nicht dem ursprünglichen Aussehen. Es wurde nach dem Krieg von der Französischen Kirche neu gestaltet.

Die Sitzung schloss mit der Planung des Refugefestes, dessen Vortrag sich in diesem Jahr auch Theodor Fontane widmen wird. *Meike Waechter*

Mitarbeiter im Porträt

„Die Arbeit ist abwechslungsreich, das mache ich gerne.“

Das war Frau Cornelia Neuberts Antwort auf die Frage, was sie über ihre Arbeit berichten kann. Seit 10 Jahren ist Frau Neubert im Büro in Halensee Anlaufstelle für alle Fragen und Belange rund um die Buchhaltung der Französischen Kirche. Dazu gehören die monatlichen Kassenberichte für das Consistorium wie auch Bescheinigungen über gezahlte Kirchensteuern und eingegangene Spenden. Außerdem hilft sie bei Veranstaltungen wie dem Refugefest und dem Hoffest und pflegt den Kontakt zur Gemeinde.

Einen Ausgleich zur Arbeit im Büro bieten ihr der Garten mit zahlreichen Apfelbäumen und der Historische Verein in Brandenburg, an dessen Vorträgen sie regelmäßig teilnimmt. Und natürlich bietet auch das Dasein als stolze Großmutter eines Enkelkinds Freude.

Wenn um 7 Uhr die Büroarbeit beginnt, hat Frau Neubert bereits einen langen Tag hinter sich. Um 4.26 klingelt der Wecker, das ist „nicht immer schön, außer mittwochs“, da kann sie länger schlafen, denn ihr Dienst beginnt mittwochs um 12.00 Uhr. Als An-

sprechpartnerin ist sie dann bis 18.00 Uhr im Büro. Von Haustür zu Haustür braucht sie eineinhalb Stunden, die Zeit ist ihre Zeit für Bücher und die Zeitung. Sie ist Mitglied der Evangelisch-Reformierten Gemeinde (deutsch-reformiert) in der Stadt Brandenburg an der Havel. Dort arbeitet sie seit vielen Jahren aktiv im Presbyterium mit. Die Arbeit in der Französischen Kirche und die Mitgliedschaft in der Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Brandenburg ist ein Beispiel für das Zusammenwachsen der reformierten Gemeinden im Kirchenkreis. *Katja Weniger*

Grüße von der Öffentlichkeitsarbeit

Seit einem Jahr bin ich jetzt hier in der Gemeinde der Französischen Kirche zu Berlin. Das möchte ich zum Anlass nehmen, mich zu bedanken für die wunderbare Aufnahme hier im Haus, für die gute und bereichernde Zusammenarbeit mit den Kollegen und Kolleginnen und nicht zuletzt bei Ihnen für die vielen gemeinsamen Momente, Veranstaltungen, die motivierenden Worte und die große Unterstützung im Rahmen der Offenen Kirche!

Mit ganz herzlichen Grüßen Ihre *Katja Weniger*

Wanderung zu Fontanes Grab (Teil 2)

Von Heinz Knobloch

(Zuerst erschienen 1981 in der Zeitschrift "Sinn und Form", Ausgabe Mai/Juni 1981)

Plötzlich erscheint dieser Friedhof sehr groß. Wo mag das Grab sein? Aber niemanden fragen. Selber suchen und entdecken. Zunächst wird Erstaunliches registriert. Hier liegen mindestens drei berühmte Stenographen. Auf dem Dom-Friedhof Max Bäckler (1856-1924), der den Verband Stolze-Schrey leitete; nicht weit entfernt davon Wilhelm Stolze (1798-1867), nach dessen System 1897 die Stolze-Schrey Kurzschrift entstand. Auf dem Französischen Friedhof liegt der französische Beitrag zur deutschen Stenographie: Leopold A. F. Arends (1817-1882), ein Privatgelehrter, der ein vokalbezogenes System ersann. Dankbare Schüler, so steht es in Langschrift auf dem Stein, haben ihm eine Porträtbüste auf sein Grab gesetzt. Aber die eine in Arends Stenographie geschriebene Zeile, wer kann sie entziffern? Sie wird wohl etwas Günstiges über den Erfinder enthalten.

Wer vor diesem Grabstein stehenbleibt und aufblickt, der sieht gleich dahinter einen schwarzen Stein und liest: Theodor Fontane.

Angesichts des geehrten Stenographen die erste Frage: Warum haben nicht dankbare Leser dem Dichter seine Büste hingestellt? Wer die Geschichte des Nachlasses kennt, weiß, wie wenig Fontanes Manuskripte, Briefe und andere Dokumente geschätzt wurden, als Anfang der 30er Jahre Fontanes Sohn Friedrich interessierte Käufer suchte. Daher ist es um so bewundernswerter, daß es gelang, große Teile des Nachlasses in Potsdam zu vereinen.

Fontanes Grab. Breit, ein Doppelbett, von Efeu überwachsen in einem mit grauem Stein niedrig eingefassten Quadrat. Hier liegt er mit seiner Frau Emilie. Denkmalsgeschützt.

Wer die 1969 bei Reclam erschienene Fontane-Biographie von Hans-Heinrich Reuter aufschlägt, findet auf Seite 69 ein Bild der Grabstelle, wie sie ursprünglich aussah. Zwei Gräber, efeuüberwachsen, zwei Steine nebeneinander, von kunstvollen Einfassungsketten im Geschmack der Zeit umschlossen.

Zwei, drei Meter entfernt steht eine hohe Birke. Ein Stück weiter wachsen Kastanien. Wer sich umsieht, bemerkt ringsumher sorgfältig gepflegte Gräber, schön bepflanzt, mit sauber geharkter Umrandung. Kletterrosen und mancherlei sommerlich blühende Blume, winterhart oder einjährig. Auf Fontanes Hügel stecken im Efeu ein paar gelbe Wachstulpen und ebensolche Lilien. Schön ist das nicht, aber besser als gar nichts; zumindest war mal einer hier. Ob aber nicht jemand, der öfter kommen darf, unserem Fontane eine Kletterrose hinpflanzen könnte, meinerwegen Scarlet Climber, damit es dort so eine Art Ribbeckbirne gibt - wo, wenn nicht hier -, die keines Gärtners bedarf, denn Gärtner auf Friedhöfen sind so knapp wie Kassiere-

rinnen in der Kaufhalle oder Putzfrauen überall.

Wer aber gießt die Ribbeck-Rose? Elsa verwitwete Knobloch, meine Großmutter, die im Sommer täglich auf den Tolkewitzer Friedhof ging, goß stets ein paar Kannen mit auf die Nachbarschaft, wenn sie ihr zu trocken vorkam. Ich wette, es wird immer alte Frauen geben, die das tun. Ob da nun Fontane liegt oder irgendwer.

Außerdem: ich vermag zwar nicht zu sagen, worin sich die Französische Gemeinde in Glaubensdingen von den anderen Christen unterscheidet. In der Grabpflege jedoch beträchtlich. Dieser Friedhofsteil ist hell, luftig, sauber und gepflegt. Nun sieht im Juni, wenn die Rosen blühen, sowieso alles schöner aus, sogar der Tod, aber man muß die verwildernde Öde der anderen Grabstellen sehen, um diesen Eindruck zu bekommen; daran ändern gut gepflegte Ausnahmen nichts.

Hier ist ziemlicher Betrieb an diesem Vormittag, ein Kommen und Gehen. Längst wartet der Leser darauf, wie ich von den Umständen spreche, die den Passierschein notwendig machen und den Eintritt durch die Hintertür. Wer Fontanes Grab überschaut, und sei es, um das genehmigte Foto korrekt, anzufertigen, der erblickt nicht sehr weit entfernt den durchsichtigen Grenzzaun. Diese kilometerlange Sperre kann ich noch näher sehen, so oft ich in meiner S-Bahn von Pankow zur Schönhauser Allee fahre. Ich lese aber meistens. Und hier durch die Maschen gucken auf die undurchsichtige Mauer? Wozu?

Die alten Frauen und Männer, die ihre Blumen gießen und die Sandumrandung harken, blicken erst recht nicht hinüber ins Jenseits. Sie haben bequemere Wege, wenn sie wollen.

Fontanes Grab am 24. September 1898. Ein Sonnabend. Die Abendausgabe des „Berliner Tageblatts“ berichtet im Feuilleton (wo sonst?) über die Beisetzung. (Heutige Zeitungsläser werden gebeten, ihre Verwunderung zu zähmen, ihr Bewundern, daß es 1898 eine Zeitung, nein, mehrere gab, die an sieben Tagen dreizehnmal erschienen. Man kannte damals das Wort „Massenmedien“ noch nicht. Weglassen war Kunst und noch nicht Journalismus.)

Doch ehe der Mensch begraben werden kann, muß er tot sein, falls er nicht zu Lebzeiten totgeschwiegen wird, was einem Begräbnis gleichkommt.

Ein wenig bekannter Aufsatz des Sohnes Friedrich Fontane „Wie mein Vater starb“ gibt Aufschluß. Er erschien am 28. April 1929 in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, einem Blatt des Ullstein-Verlages, und wird hier mit freundlicher Genehmigung des Fontane-Archivs zitiert:

Der tägliche Spaziergang hatte mich um die Mittagstunde auch am 20. September 1898 in die elterliche Wohnung geführt. Mal schnell hinaufspringen, mal sehen und hören, wie's dem Alten geht. - Erst wenige Tage war er von Karlsbad zurück. Die Mama hatte die Rückfahrt unterbrochen, weilte noch für

kurze Zeit in dem gemütlichen Heim einer guten Freundin in Blasewitz. Aber, wenn auch Frau Emilie selbst noch nicht wieder das Szepter schwang: Mete, die Tochter, meine Schwester, und mit ihr die treue langjährige Dienerin des Hauses waren ja da und wetteiferten darin, für den „Herrn“ zu sorgen, ihn bestens zu betreuen.

So war es dann auch. Ganz so, wie es in dem kleinen Gedicht steht:

Heute früh, nach gutdurchschlafener Nacht
Bin ich wieder aufgewacht ...

Dann war ein kurzes Arbeitspensum absolviert worden. Indes, das schöne Wetter hatte gelockt, das Bedürfnis nach frischer Luft. Man war noch sozusagen auf Nachurlaub, noch nicht eingewintert.

Und so hatte er denn, gut gelaunt, und wie er es jetzt öfters als ein etwas an Luftmangel leidender alter Herr liebte, den Spaziergang abgekürzt, um von dem sicheren Beobachtungsposten des einen der beiden Schinkelschen Torhäuschen aus desto befriedigter das beginnende Großstadtleben am Potsdamer Platz an sich vorbeiflutend zu lassen.

Zwei Teller Kartoffelsuppe - natürlich mit Brühe und die Prise Pfeffer daran - hatten gut gemundet, den „grünen“ Kartoffeln war das richtige Quantum Petersilie beigelegt gewesen, die gut zubereiteten Hammelrippchen hatten die vorgeschriebenen drei Minuten auf hellem Feuer gebraten, und der Milchgriß, gar nicht klütrig - aber mit viel Zucker und Zimmt - hatte ausgezeichnet geschmeckt.

Beim Täßchen Kaffee, gleich nach dem Mittagessen genommen, traf ich ihn an. „Nun, wie geht's, Papa?“ – „Danke! Na, so lala! Aber was kann man auch groß noch bei 38 Pulsschlägen verlangen?“ „Hat Mama geschrieben? Kommt sie bald zurück?“ – „Ich denke noch eine Woche. Für sie sind die paar Tage Ausspannung bei Treutlers die beste Nachkur. Hier langweilt sie sich nur. Namentlich jetzt, wo dein Verlag mich um die Korrekturen drängt und ich täglich davon einen ganzen Berg zu bewältigen habe.“ - „Tut mir gewiß sehr leid. Aber es ist schon Ende September, und die Bestellungen auf den ‚Stechlin‘ laufen weiter gut ein, die erste Auflage ist schon überschritten“, suchte ich ihn zu erfreuen. - „Nun, das ist schön! Besonders für dich. Aber ich fürchte, das Publikum wird später, wenn es sich erst den Schaden besieht, recht enttäuscht sein. Es ist nun einmal kein richtiger Roman im landläufigen Sinne. Eigentlich überhaupt kein Roman, vielmehr nur eine Aneinanderreihung von Anekdotischem, mit vielen Dialogen dazwischen. Und dann, die Hauptsache fehlt, wie du weißt: keine Spur von Handlung oder etwa gar Spannung.“ - „Trotz alledem, Papa, die erhöhte Nachfrage spricht für den Erfolg, wenn auch nicht gleich wie bei ‚Effi Briest‘.“ - „Mag sein! Du warst ja immer Optimist! - Übrigens, ich muß sagen, ich habe heute selbst mit Vergnügen in den Aushängebogen geblättert. Es ist das Buch, das ich für mich geschrieben habe. Mir gefällt's. Das ist mir noch bei keinem meiner Bücher passiert. Wenn sie

erst gedruckt vorlagen, bin ich immer ängstlich drumherumgegangen.“

Der Gedanke, mit zwei dicken Bänden, noch dazu kurz hintereinander - das Quellenwerk „Von Zwanzig bis Dreißig“ war erst vor wenigen Monaten erschienen - seinem Publikum doch zu viel zugemutet zu haben, muß ihn bis zuletzt beherrscht haben. Wie eine Entschuldigung klangen die inzwischen bekanntgewordenen Reime, die man auf seinem Schreibtisch fand:

Zwölfhundert Seiten auf einmal,
Und mit achtundsiebzig! beinahe ein Skandal.
Konntest es doch auf viermal verteilen!
Ihr könnt es, - aber bei mir heißt es eilen

Es sollte die letzte Unterhaltung mit meinem Vater gewesen sein. Als ich am selben Abend - Gott sei Dank! ausnahmsweise früh - heimkehrte, steckte ein Zettelchen an der Korridor tür. Und beim Flackern eines Fünfminutenbrenners entzifferte ich die Worte meiner Schwester: „Komm sofort zu uns!“ - Ich ahnte, ich wußte, es war etwas passiert. Schnell hinunter, und in die nächste Droschke springend, hielten wir schon nach wenigen Minuten vor dem alten Johanniterhause. Ich kam zu spät. Noch vor kaum zwei Stunden hatte er die paar Häppchen, die er sich auf seinem Zimmer servieren ließ, - um nicht etwaigen Anfechtungen bei der Familientafel ausgesetzt zu sein („alte Leute sollten abends lieber überhaupt nichts essen!“) - in Gesellschaft der Tochter mit gutem Appetit verzehrt. Dann begab er sich in den angrenzenden schon seit Jahren zum Eßzimmer umgewandelten Alkoven, um, wie üblich, dem alten Merckelschen Schrank noch ein Verdauungsgläschen des so geschätzten Gilka zu entnehmen.

Die Tür war angelehnt geblieben. Nichts regte sich. Nach einiger Zeit, als er immer noch nicht zurückkehrte, wurde die Tochter unruhig. Sie ging nun auch durch den Alkoven und den dahintergelegenen Schlafräum - das ehemalige Berliner Zimmer - in die Küche. „Anna, ist der Herr etwa draußen?“, fragte sie. „Nein, hier ist er nicht gewesen.“ Sie traten beide hinter den Bettschirm. Und da fanden sie ihn. Lautlos lag er über seine eigene Lagerstätte gebeugt. Ohne Todeskampf war er dahingegangen. „So war der Tod gekommen wie Zieten aus dem Busch!“ – „Um neun ist alles vorbei!“ - Wie oft hatte er diese Worte gesprochen! Die Stunde war gekommen. Und nicht lange darauf rundete sich die Stunde. Die alte Uhr, ein Erbstück seit Generationen, holte wieder einmal zu neun zögernden Schlägen aus. Der oft gehegte Wunsch, bei ihrem Ticktack, wie schon Vater und Großvater, zu sterben, war auch für Fontane in Erfüllung gegangen. Um neun war alles vorbei! –

Am anderen Morgen saß ich im Dresdner Schnellzug und stand bald darauf vor der hübschen Villa in Blasewitz, dessen Insassen mich schon in größter Besorgnis erwarteten. Den letzten Brief an die geliebte Lebensgefährtin, den er noch eigenhändig in den

Kasten geworfen, hatte das Telegramm von der „plötzlichen schweren Erkrankung“ überholt. Noch wenige Sekunden, in der man sie schonend vorbereitete, - und ich stand vor meiner Mutter.

„Hat er noch schwer gelitten?“ fragte die tapfere Frau gefaßt. Und als ich dies mit gutem Gewissen verneinen konnte, atmete sie erleichtert auf „Gott sei Dank! Er hätte es auch kaum ertragen. Ein schöner Tod! Es war ein schönes Leben an seiner Seite. Ich könnte es gleich noch einmal mit ihm beginnen.“ Be-neidenswert! Vor vierundfünfzig Jahren schon hatte er geschrieben:

Nicht fürcht' ich ihn selber, wie nah er auch droht,
Doch wohl seine Rüden: Gram, Krankheit und Not;
Die Meute, die stückweis das Leben zerfetzt
und zögernd uns in die Grube hetzt.

Der Jäger hatte es gut mit ihm gemeint. - Es gibt kein Staatsbegräbnis.

„Die Begräbnisfeier für Theodor Fontane hat heute vormittag nahezu die ganze literarische Gemeinde Berlins auf dem Französischen Kirchhof in der Liesenstraße versammelt.“ - Dann folgen Namen: Sudermann, Fulda, Blumenthal, Frenzel, Trojan - wer kennt sie achtzig Jahre später? Viele Theaterdirektoren waren dort, Schriftsteller, Presseleute. Kein Vertreter vom Hof, vom Ministerium, vom Magistrat? Keine offizielle Delegation? Der Berichterstatter erwähnt sie nicht. Sonst, wenn sie einen Dichter begraben, sind die hohen Herrn immer mit allen Titeln genannt. Aber in Berlin, und das wollen wir nicht weglassen, findet eine Woche später eine Trauerfeier für Fontane statt. Dort, wo es zu erwarten ist, wo es kaum erwartet wurde von uns späten Lesern. Im Roten Rathaus. Julius Rodenberg ist auf dem Friedhof anwesend. Er wird unter dem Eindruck dieses Vormittags ein Gedicht schreiben, einen Prolog „Theodor Fontanes Begräbnis“, dessen Anfang lautet:

Herbstsonnenschein - die Luft bewegt sich kaum;
Ein Flüstern geht durch den Akazienbaum
Am offenen Grab mit tausend Kränzen rund ...

Der Publizist und Erzähler Julius Rodenberg, in dessen „Deutscher Rundschau“ einige der schönsten Romane Fontanes zuerst erschienen. Ein verdienstvoller Mann. Ein Schilderer Berlins. Die Rodenbergstraße in Prenzlauer Berg ist nach ihm benannt worden, ganz früher, nicht heute. Unlängst ist sein Grab eingeebnet worden bei uns in Berlin-Friedrichsfelde. Denkmalsschutz scheint Glückssache. Wie das Publizieren.

Der Sarg ist eichenhell und mit Palmen und Kränzen geschmückt. Der Kollege vom „Berliner Tageblatt“ berichtet gewissenhaft, das ist nicht sensationell. Wenn der Mensch im Mittelpunkt steht, dann möchte man sogar wissen, woran er gestorben ist.

Grabreden. Im Frühjahr 1978 starb zu früh Hans-Heinrich Reuter, der Weimarer Fontane-Experte, dem wir die zweibändige Fontane-Biographie (Berlin 1968) verdanken, ein Standardwerk, das ihn überlebt.

Dort heißt es am Schluß: „Theodor Fontane wurde am 24. September auf dem Friedhof der Französischen Gemeinde an der Liesenstraße im Norden Berlins beigesetzt. Am Tage zuvor hatte der Herbst begonnen, auf den er sich gefreut hatte. Bei sonnigem Wetter ging der Zug vom Johanniterhause (es verschwand schon bald aus dem Stadtbild Berlins) durch die Invalidenstraße, wo Stine und die Witwe Pittelkow gewohnt hatten. Pasteur Eugène Devaranne (1851-1923), Vollbluthugenotte und Studienfreund von Fontanes Sohn Theodor, gab das Geleit. Karl Frenzel, der Theater- und Literaturkritiker der „National-Zeitung“ sprach am Grabe.“

Im „Berliner Tageblatt“ ist Karl Frenzel als Prof. Dr. genannt, sein Wort hat akademisches Gewicht. Was hat er geschrieben? Wer kennt heute seine Bücher? (Es sind Reisefeuilletons darunter, die lesen sich gut.) Frenzel ist 1914 auf dem heute gleichermaßen unzugänglichen Invalidenfriedhof in der Scharnhorststraße begraben worden. (Eines Tages, etwa im Jahre 2679, wird in einem Feuilleton gefragt werden, wieso die Vorfahren ihre teuren Toten ausgerechnet in unmittelbarer Nähe ihrer Staatsgrenze beerdigten.)

Was sagte Karl Frenzel am Grabe? Was man am Grabe so sagt. Die anderen beiden Redner waren nicht besser. Geheimrat Lessing, der die meisten Anteile an der „Vossischen Zeitung“ besaß, dankte für die neunzehn Jahre, die ihm Fontane als Theaterkritiker auf dem Parkettplatz 23 gedient hatte. Weniger Fakten und mehr Schwulst bot Baron v. Enzberg an, der als Präsident des Berliner Schriftstellerclubs das letzte Wort nahm. Kein Zitat notwendig.

Und dann, „Berliner Tageblatt“: „Die Angehörigen und Freunde warfen nun dem Toten die üblichen Erdwürfe in das Grab, die letzten Blicke fielen hinein, nicht die letzten Tränen. Der märkische Sand wurde dann von den Spaten der Totengräber auf das tote märkische Dichterherz geschaufelt, und aus der Grube wuchs der Hügel, den Liebe und Freundschaft mit den schönsten Blumen des Herbstes schmückten.“

So hat Fontane nie geschrieben, so konnte er nicht. Wir wollen diesen Unterschied, dieses Nebeneinander trostreich deuten. Wenn heute viele junge Menschen, früh ertaubt, keine Zwischentöne mehr hören können und wollen, dann kommen ganz gewiß nach ihnen welche mit geschärftem Gehör für leise Töne, Doppelsinn und Ironie.

Was Grabberichterstattung angeht, unserm Alltag wurde sie abgewöhnt. Und wenn es eine gibt, dann kommt sie austauschbar zur Wiederverwendung in Fertigteilen und so unpersönlich wie anderes auch.

Das Lesen in alten Zeitungsblättern verleitet zur Nachrede im voraus: Im Jahre 2198, falls es noch Zeitungen gibt, wird jemand zum 300. Todestag Fontanes, der dann so ein entfernter Mann sein wird wie uns heute Grimmelshausen, einen Gedenkartikel schreiben. Und wenn er ein detailfroher Autor ist und solches Gebaren in seinen Tagen genehm, wird er die Anrede zitieren, die Prof. Dr. Karl Frenzel 1898

verwendete: „Werte Freunde und Genossen!“, und wird keinen Unterschied sehen zu Ansprachen, die gleichlautend im Jahre 1969 oder 1998 beginnen. Die Zeit verwischt nicht nur Spuren, sie zieht zusammen.

„Nicht viel und keine großen Worte ziemen sich in diesem Augenblick an dieser Stelle“ sagt Frenzel am Grabe, und hält sich daran. Zwanzig Jahre zuvor, im Herbst 1878, erschien Fontanes erster Roman „Vor dem Sturm“. Er war damals 59 Jahre alt. Fontane ist der Trost der Spätentwickler, die ebenfalls nur auf das Alter warten, um produktiv zu sein. Warum sollten sie nicht? Bei Fontane war es keine biologische, sondern eine gesellschaftliche Ursache, weshalb er seine Romane erst im Rentenalter schrieb.

Im Spätsommer 1898, zwanzig Jahre später, hat der 79jährige seinen Roman „Der Stechlin“ beendet und abgeliefert. Den Erstdruck des „Stechlin“ in „Über Land und Meer“ erlebt Fontane noch. Die Buchausgabe erscheint nach seinem Tode. Sie erzielte kürzlich auf einer Auktion in Westberlin den ansehnlichen Preis von 1800,- DM (der Auktionar hatte die Erstausgabe des „Stechlin“ mit 360,- DM im Katalog angesetzt).

In diesem Buch, das Karl Frenzel nicht kennen konnte, steht einiges, das wir brauchen, um dem alten Fontane gerecht zu werden. Da ist zu nennen das Selbstgefühl des alten Stechlin, der schon vor den Hohenzollern da war, wie andere auch, und der dieses Selbstgefühl nicht aussprach, es sei denn in Humor gekleidet, „auch wohl in Selbstironie, weil er seinem ganzen Wesen nach überhaupt hinter alles ein Fragezeichen machte“. Sind deshalb die Werke des Theodor Fontane so beliebt geworden ein Jahrhundert später?

„Mein neuer dickleibiger Roman („Der Stechlin“), dessen Sie so freundlich erwähnen, beschäftigt sich fast ausschließlich mit dieser Frage; Dynastie, Regierung, Adel, Armee, Gelehrtentum, alle sind ganz aufrichtig davon überzeugt, daß speziell wir Deutsche eine hohe Kultur repräsentieren; ich bestreite das; Heer und Polizei bedeuten freilich auch eine Kultur, aber doch einen niedrigeren Grad, und ein Volk und Staatsleben, das durch diese zwei Mächte bestimmt wird, ist weitab von einer wirklichen Hochstufe.“ Fontane an Keyssner, 1898

„Sein schönster Zug war eine tiefe, so recht aus dem Herzen kommende Humanität, und Dünkel und Überheblichkeit (während er sonst eine Neigung hatte, fünf gerade sein zu lassen) waren so ziemlich die einzigen Dinge, die ihn empörten.“ Der alte Stechlin, der alte Fontane: „Er hörte gern eine freie Meinung, je drastischer und extremer, desto besser. Daß sich diese Meinung mit der seinigen deckte, lag ihm fern zu wünschen. Beinahe das Gegenteil. Paradoxen waren seine Passion. „Ich bin nicht klug genug, selber welche zu machen, aber ich freue mich, wenn’s andre tun; es ist doch immer was drin“.“

Der alte Stechlin kann solche Dinger loslassen. Er steht bereits unter Denkmalschutz, wenn er sagt: „Unanfechtbare Wahrheiten gibt es überhaupt nicht,

und wenn es welche gibt, so sind sie langweilig“.

Damit hat er sich auch seine Grabrede selber geschrieben, der vorausschauende Fontane, der kein Ehrenbürger wurde in seiner Stadt Berlin. Wie seinen Pastor Lorenzen am offenen Grabe des alten Stechlin, so hat man auf dem Friedhof in der Liesenstraße nicht reden hören. „Ich gebe kein Bild seines Lebens, denn wie dieses Leben war, es wissen alle, die hier erschienen sind. Sein Leben lag aufgeschlagen da, nichts verbarg sich, weil sich nichts zu verbergen brauchte. Sah man ihn, so schien er ein Alter, auch in dem, wie er Zeit und Leben ansah; aber für die, die sein wahres Wesen kannten, war er kein Alter, freilich auch kein Neuer. Er hatte vielmehr das, was über alles Zeitliche hinausliegt, was immer gilt und immer gelten wird: ein Herz.“

Solche Sätze sind allerdings selten in Nachrufen. Und was die Klassenposition anbelangt, der alte Stechlin „war kein Programmedelmann, kein Edelmann nach der Schablone, wohl aber ein Edelmann nach jenem alles Beste umschließenden Etwas, das Gesinnung heißt. Er war recht eigentlich frei.“ Da haben die Programmedelmänner aber geschluckt, als sie das lasen.

Die Grabrede ist noch länger. Gerade ist „Der Stechlin“ wieder für 2,50 Mark bei Reclam erschienen. Lest doch selber nach und macht euch Gedanken über den Mann. „Er war das Beste, was wir sein können“, sagt Pastor Lorenzen, „ein Mann und ein Kind.“

Dieser Friedhof der Französischen Gemeinde ist nicht so tot wie andere. Auf einem Urnengrab ziemlich vorn am Zaun verwittert eine Kranzschleife der Kollegen und gesellschaftlichen Organisationen des VEB Treffmodelle. An einer anderen Stelle ist eine frisch ausgehobene Grube von Trittbrettern umgeben. Ob ich weiß, wann die Beerdigung ist. Eine alte Frau fragt, und gleich erzählt sie, um wen es sich handelt. Sie hält mich für jemand von der Friedhofsverwaltung, nicht ahnend, welche Freude sie mir damit macht.

Hier kennt wohl jeder jeden? Jaja, soeben hat sie das Grab ihres Mannes gegossen. „Ich war bei Fontane“, sage ich, weil ich nichts anderes zu bieten habe, und erwarte einen verständnisvollen Blick. Fontane? Sie kennt ihn nicht. Er war nie hier. – „Dochdoch, das war ein Dichter. Er hat Bücher geschrieben. Sicher kennen Sie etwas. Er ist 1898 gestorben.“ - „Ich bin 91 geboren“, sagt sie. Und das ist mehr. Sie kennt Fontane nicht. „Effi Briest“, sage ich, „Wanderungen, Berliner Romane. Bestimmt haben Sie etwas davon gelesen.“ - „Mein Leben war Arbeit“, sagt sie. Es ist das alte Mütterchen, wie es die Reporter zu allen Zeiten benötigt haben oder erfinden, wenn ihre Chefredaktion Stellungnahmen erwartet zu aktuellen Ereignissen. Nun steht sie vor mir. Ich werde sie nicht weglassen. „Um halb zwei bin ich aufgestanden und halb drei zur Arbeit.“ In die Fabrik? (Wöhlertsche Maschinen-Bau-Actien-Gesellschaft?) „Als

Putzfrau. Es mußte doch früh alles in Ordnung sein! In meinem Leben hatte ich nie Zeit zum Lesen.“

Es ist gut, daß keine begeisterte Fontane-Leserin auftritt, sondern diese Frau, die ahnungslos ein Stück deutscher Vergangenheit verkörpert und weggelassener Kultur.

Hätte das Fontane gewundert? Pastor Lorenzen in der Grabrede: „Nichts Menschliches war ihm fremd, weil er sich selbst als Mensch empfand und sich eigener menschlicher Schwäche jederzeit bewußt war.“ „Nichts Menschliches ist mir fremd“, Terenz, römischer Komödiendichter, 201-159 v. u. Z. „Nichts Menschliches ist mir fremd“, Lieblingsmaxime von Karl Marx.

Längst haben die Soldaten auf dem Turm den auffälligen Mann bemerkt, der nicht zielstrebig einem Grab zusteuert, sondern umherstreunt, suchend sich umsieht, ein Schlenderer, ein Flaneur, ein Causeur - auf diesem französischen Friedhof müssen französische und fontanesche Feuilletonworte benutzt werden -, einer, der zuviel Zeit zeigt, einer der Aufschriften liest, sich gar Notizen macht.

Es liegen hier nämlich noch ganz andere Leute. Irgendwo ist der Staub von Louis Angely, der Schauspieler war und Lustspieldichter, der David Kalisch beeinflusst hat und Glasbrenner. Angely, seit 1835 tot und längst eingeebnet. Angely hat das Berliner Lokalstück begründet, die Possen.

Auf diesen bewachten Friedhöfen werfen keine Nachtröwies zum Spaß Grabsteine um wie auf dem Alten Garnisonsfriedhof in der Linienstraße.

Wo ist das Grab von Benedikt Franz Leo Waldeck? Der linksliberale Demokrat von 1848 war Richter am Geheimen Obertribunal in Berlin und einer der volkstümlichsten Männer der Revolution. Als er 1849 gegen die Regierung auftrat, wurde er monatelang in Haft genommen. Er hatte unter anderem erklärt: „Das Volk will erlöst sein von dem grauenhaften Druck der Bürokratie, welcher auf ihm lastet. Es will seine eigenen Angelegenheiten selbst regieren. Es will in der Gemeindeverwaltung zur Selbsttätigkeit gelangen, die seine Mündigkeit fordert.“ Das war natürlich Hochverrat.

Aufmerksame Leser von Karl Marx kennen Waldeck aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“ in Verbindung mit Begriffen wie „Anerkennung der Volkssouveränität“.

Aufmerksame Leser Fontanes erinnern sich an seine wöchentlichen Korrespondenzen für die „Dresdner Zeitung“ über die Anklage und den Prozeß gegen Waldeck im Winter 1849. „Waldeck ist frei! Das Volk jubelt, die Konstabler hauen ein; aber das Volk jubelt weiter und will seine Freude, wenn es sein muß, mit einem Nachtlager auf der Pritsche gern bezahlen. Die Liebenswürdigkeit unseres Volkes und die Unerträglichkeit unserer Polizei stehen nebeneinander in Blüte. - Der Prozeß Waldeck ist für jeden ehrlichen Mann zu einer wahren Herzstärkung geworden. Man

glaubt wieder an das Gute im Menschen.“

Als Waldeck 1870 starb, folgten Hunderttausende im Zuge, in dem der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein zum erstenmal seine roten Fahnen zeigte. So einer war Waldeck. Aber sein Grab auf dem St. Hedwigs-Kirchhof scheint verschwunden. Ich finde es nicht. Keinem Gärtner kommt dieser Name bekannt vor.

Später stellt sich heraus: Es ist eingeebnet worden. Bei der Anfertigung der Staatsgrenze. Schade drum. Denn dieser von Karl Marx hochgeschätzte Benedikt Waldeck, dessen Feststellungen über eine vom Volke getragene Volksarmee keineswegs unter dem Niveau eines Scharnhorst stehen, gehört zu den Vorfahren einer Volksmacht, die mit ihren revolutionären Traditionen leben möchte. Er hätte Denkmalschutz verdient, und ist nun schlimmer dran als Fontane.

Da nähert sich wachsam eine Doppelstreife von hinten. Der Mensch, der hier nicht unbefugt eingetreten, im Vollbesitz seiner Papiere, läßt sich gern kontrollieren.

Wie oft, Mensch, bist du nicht ganz sicher, ob die dir überreichten Papiere die richtigen sind, ob nicht doch irgendein Stempel fehlt, ein Datum, eine Unterschrift, eine Zahl. Wer ist noch nicht zurückgeschickt worden, irgendwann, irgendwo? Wer hat noch nie etwas zum zweitenmal ausgefüllt? (In diesen Leerraum dürfen Sie beim Lesen auswendig Ihre Personenkennzahl eintragen.) Wer fühlt nicht mehrmals in seinen Taschen nach den Personalpapieren? Wer schläft in der Nacht vor der großen Reise wie sonst?

Hier und jetzt, noch nie war ich bei einer Kontrolle so frohgemut. Mir hätte etwas gefehlt an diesem Fontanetag, hätte ich die Scheine ungeprüft wieder abliefern müssen. So aber kann ich sie vorzeigen. Seht, meine Freunde, euer hoher Chef, der Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung und Chef der Politischen Hauptverwaltung der Nationalen Volksarmee förderte mein Vorhaben.

„Wer schaffen will, muß fröhlich sein“, das hat Theodor Fontane gesagt. „Die Dinge an sich sind gleichgültig. Alles Erlebte wird erst was durch den, der es erlebt.“ Fontane, „Der Stechlin“.

Ja, fast hätte ich vergessen zu erzählen, das Grab Fontanes ist gar nicht sein Grab. Bei Kriegsende 1945 schlug hier ein Artillerievolltreffer ein im weiten Feld und hat das Grab der Fontanes unwiederbringlich umgepflügt. Das, was heute als Fontanes Grab auf Kosten des Magistrats gepflegt wird, ist ein Kunststück der Friedhofsgärtner und der ersten kulturell bewußten Nachkriegsgeneration. Wüßte ich, wem das zu verdanken ist, dann stünden hier Namen.

Wenn Sie heute, gut 30 Jahre nach Heinz Knobloch Fontanes Grab besuchen möchten, brauchen Sie dazu keine Erlaubnis eines Ministers; Sie müssen nur die Öffnungszeiten beachten: Mo-Do 9-16, Fr 9-15 Uhr.

Nos multiples chemins convergent le dimanche matin

Le mois dernier, Melitta Rheinheimer, nous a sensibilisés aux différents chemins que nous prenons pour aller au culte : l'un sûr, sans message apparent, l'autre par contre un chemin qui - au moyen d'une plaque insérée dans le trottoir - nous remémore le calvaire de Juifs assassinés par les antisémites allemands.

J'aimerais aussi parler de chemins - mais de ceux que nous sommes nous-mêmes. Parfois, trop rarement, je suis émerveillé par cette chance extraordinaire qui nous est donnée. Nous venons des « quatre coins de la terre » et sur nos routes, nous avons vécu des destins bien différents, parfois légers, parfois pesants, un mélange de joies et de peines. Mais chaque dimanche, tous ces chemins parcourus convergent en un lieu précis, la salle Georges Casalis, où nous nous retrouvons autour de la Bible. Nos chemins s'arrêtent, nos pieds s'immobilisent parce que nous voulons devenir écoute. Ecouter ce que l'Esprit de Dieu nous dit à travers les Ecritures saintes. Dimanche matin nos chemins convergent donc vers ceux des siècles lointains et vers la présence de Dieu. Heure comme nulle heure de la semaine. Et nous repartons.

Quelquefois je trouve que nous ne captions pas vraiment ce qui se passe à ce moment. Comme si ce n'était qu'une réunion de gens d'une même famille d'idées. Mais ne faudrait-il pas comprendre cette convergence autrement : comme la réponse de vingt-cinq ou de quarante personnes à une seule voix - celle du Bon Berger qui connaît les siens et qui les appelle ? Et qui aimerait aussi qu'ils se reconnaissent et se découvrent mutuellement, puisqu'il les unit dans une seule communauté.

Se reconnaître et se découvrir. Cela peut être très simple. Il y a quelques semaines, Aaron fêtait son troisième anniversaire, le dimanche même du culte. Evidemment, cela fut mentionné au culte. Mais ses parents, Edgar et Aurelie, avaient pensé mieux. Désirant que les dix-huit personnes présentes participent à leur joie, ils avaient amené deux gâteaux. Nous avons donc fait une petite réception spontanée pour Aaron. Nous avons chanté pour lui et un groupe d'Allemands qui s'était associé au culte, a chanté en allemand. Qui a vu briller les yeux d'Aaron à ce moment a compris qu'il fut transporté aux anges. Et ainsi, il nous a témoigné la joie du Créateur qui connaît chacune et chacun par son nom.

Depuis seize années notre Communauté s'est enracinée à Gendarmenmarkt. En même temps, elle se trouve en transformation permanente, puisqu'elle est essentiellement une communauté de migration. Nous

devons accepter la courte durée des relations. Et peut-être encore mieux apprendre à vivre l'instant en laissant parler nos cœurs. Comme Aaron nous a communiqué le sien à travers ses yeux qui nous ont permis de voir l'essentiel.

Kurt Anschütz

Communauté en dialogue

Le dimanche 14 novembre, après un culte de trente minutes, nous aurons quarante-cinq minutes de dialogue. Il s'agit de permettre à celles et ceux qui le désirent de participer aux prises de décision, de contribuer à la résolution des questions qui se posent à nous et de partager le mieux possible les différentes responsabilités pour assurer la vie de la Communauté. Nous comptons sur votre présence.

Démission du Conseil presbytéral

Solange Wydmusch nous a communiqué sa décision de démissionner du Conseil presbytéral. Elle nous a également informés qu'elle fréquentera dans un premier temps la partie germanophone de la paroisse et qu'elle continuera d'assurer l'école du dimanche.

Nous en avons pris acte avec regret. Nous lui redisons notre profonde reconnaissance pour tout ce qu'elle a apporté à la Communauté durant son activité au Conseil presbytéral pendant huit ans. Nous lui exprimons également notre reconnaissance pour son engagement particulier de 2006 à 2009, années durant lesquelles, au bénéfice d'un mandat de desserte de l'Eglise réformée de France, elle a assuré un service pastoral dans la Communauté.

Le Conseil presbytéral

Changements d'adresse

Lorsque vous déménagez et changez d'adresse, vous nous rendez service en communiquant votre nouvelle adresse au secrétariat à Madame John, par téléphone au 892 81 46 ou par courriel à buero@franzoesische-kirche.de.

Les cultes en novembre

Dimanche 7 novembre, Sainte Cène, Claude Vallotton, Guitare Eric Fowe

Dimanche 14 novembre, Culte de 11 h à 11 h 30, Claude Vallotton, Communauté en dialogue de 11 h 30 à 12 h 15

Dimanche 21 novembre, Partage biblique, Claude Vallotton, Guitare Eric Fowe

Dimanche 28 novembre, Avent I, Claudine Hornung

Veranstaltungen und Konzerte



- 02.11. Di. 14.30 Uhr **Frauenkreis**
im Französischen Dom
- 03.11. Mi. 19.30 Uhr **Bibelgespräch**
im Französischen Dom
- 04.11. Do. 19.00 Uhr **Chorprobe**
in Halensee
- 05.-07.11. 17.30 Uhr **Konfirmandenfreizeit**
in Sternhagen (Uckermark)
- 10.11. Mi. 17.00 Uhr **Generalversammlung**
in Halensee
(nicht öffentlich)
- 11.11. Do. 19.00 Uhr **Chorprobe**
in Halensee
- 13.11. Sa. 10.00 Uhr **Lehrhütte**
in Halensee
- 12.11. Fr. 18.00Uhr **Konfirmanden** beim
Esterfest in Potsdam
- 17.11. Mi. 19.00 Uhr Buß- und Betttag
Abendmahl
im Casalis-Saal
- 18.11. Do. 19.00 Uhr **Chorprobe**
in Halensee
- 20.11. Sa. 10.00 Uhr **Chorprobe**
in Halensee
- 24.11. Mi 17.00 Uhr **Mittwochsconsistorium**
im Französischen Dom
(öffentlich)
- 25.11. Do. 19.00 Uhr **Chorprobe**
in Halensee

Konzerte in der Frz. Friedrichstadtkirche

Jeden Dienstag 15.00 Uhr: **30 Minuten Orgelmusik.** Es spielt Kilian Nauhaus. Eintritt 3 €.

Donnerstag, 04.11., 20.00 Uhr: **Orgelkonzert.** Domorganist Wolfgang Baumgratz (Bremen) spielt Werke von Johann Sebastian Bach, Alexandre Pierre François Boëly, Jean Langlais u.a. Eintritt frei.

Sonntag, 21.11., 16.00 Uhr: **Musikalische Vesper.** Birgitta Winkler (Flöte) und Kilian Nauhaus (Orgel) spielen Werke von Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach, Gisbert Näther u.a. Dazu Lesungen. Eintritt frei.

Musikalischer Gottesdienst in Halensee

Im Frühjahr hatten wir Birgitta Flick, ehemalige Schülerin des Bach-Musikgymnasiums und Absolventin der Musikhochschule Hanns Eisler, in einem musikalischen Gottesdienst zu Gast.

Diejenigen, die bei diesem Gottesdienst dabei waren, erinnern sich vielleicht noch an die Saxophon-Improvisation am Ende des Gottesdienstes. Frau Flick begann die Improvisation, indem Sie das Thema unseres letzten Liedes "Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm" intonierte und dann darüber improvisierte. Das hat uns damals alle sehr beeindruckt.

Aus diesem Grunde wird Frau Flick am 20. November in unserem musikalischen Gottesdienst in Halensee noch einmal auftreten. Wir werden gemeinsam (Saxophon und Orgel) improvisieren, Birgitta Flick wird aber auch alleine spielen. Grundlage der Improvisationen werden die Lieder sein, die wir an diesem Tag im Gottesdienst singen, ferner Lieder, die zum Kirchenjahr passen: Choräle zu Tod und Ewigkeit.

Michael Ehrmann

**Evangelische Akademie
in der Französischen
Friedrichstadtkirche**
www.eaberlin.de



01.11. und 25.11. Abendforum: **Die Seele im biotechnischen Zeitalter.** Natur- und Geisteswissenschaften im Gespräch. Der Seele auf den Grund kommen wollten Menschen zu allen Zeiten. Meinen die Naturwissenschaften heute mit „Bewusstsein“ und „Identität“ etwas ganz anders oder haben sich nur die Begriffe geändert? Was können unter anderem Anthropologie, Kognitionswissenschaften, Psychopathologie und Theologie zum Verständnis des „Seelischen“ beitragen, wenn sie miteinander ins Gespräch treten?

Simone Ehm / Dr. Rüdiger Sachau

11.11. Tagung: **Was verbindet und was trennt Christen und Muslime im Bankgeschäft?** Ein Gespräch mit der KD-Bank, der Pax-Bank und des Institute for Islamic Banking. Ist die Berücksichtigung ethischer Implikationen bei Geldgeschäften etwas auf christliche oder muslimische Werte im Bankgeschäft in Deutschland nur um Werbestrategien in einer Nische des Finanzmarktes?

Dr. Erika Godel

30.11.bis 01.12. Tagung: **Freiwilligendienste in Europa.** Zwischen Staat und Zivilgesellschaft. Seit der Einführung der Freiwilligenprogramme „Weltwärts“, „Kulturweit“ und dem „Europäischen Freiwilligendienst“ ist eine zunehmende staatliche Vereinnahmung des Freiwilligendienstes im In- und Ausland zu beobachten. Wir diskutieren mit europäischen Partnern, was das für die Rolle nichtstaatlicher Freiwilligenorganisationen als Akteure und Förderer der Zivilgesellschaft bedeutet.

Ulrike Kind

Mitteilungen aus dem Mitgliederstand

Geburtstage

- Am 02. Oktober vollendete Frau Theresia *Noël* geb. Kroner das 84. Lebensjahr;
am 04. Oktober Frau Ingeburg *Cordier* geb. Roquette das 86. Lebensjahr;
am 04. Oktober Frau Erika *Friedrich* geb. Bettac das 93. Lebensjahr;
am 10. Oktober Frau Brigitte *Richard* geb. Lüttich das 89. Lebensjahr;
am 10. Oktober Herr Günter *Sarré* das 84. Lebensjahr;
am 16. Oktober Herr Dr. Dietrich *Kogge* das 87. Lebensjahr;
am 26. Oktober Frau Ingeborg *Jacob* geb. Gau das 85. Lebensjahr;

am 30. Oktober Frau Gertrud *Urban* geb. Führmann das 89. Lebensjahr.

Taufen

- Am 10. Oktober wurde in der Französischen Friedrichstadtkirche getauft: Oleander Juri *Hachfeld*.
Am 17. Oktober wurde in der Französischen Friedrichstadtkirche getauft: Lorenz Hartmut *Melcher*.

Sterbefälle

- Am 03. Oktober verstarb Frau Gertraud *Henrion* geb. Kietzmann im Alter von 81 Jahren.
Am 10. Oktober verstarb Frau Sonja *Jordan* im Alter von 84 Jahren.

KONTAKTE

Französische Kirche zu Berlin (Hugenottenkirche)

www.franzoesische-kirche.de

Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser: Tel. 03328 / 349 041
e-Mail: Kaiser@franzoesische-kirche.de

Pfarrerin Meike Waechter: Tel. 892 81 46
e-Mail: Waechter@franzoesische-kirche.de

Diakonische Mitarbeiterin J. Ebert: Tel. 892 81 46

Gemeindebüro: Joachim-Friedrich-Straße 4
10711 Berlin, Tel. 892 81 46, Fax 893 23 96
Bürozeiten: Mo., Di., Do., Fr.: 9.00-14.00 Uhr,
Mi.: 14.00-18.00 Uhr
e-Mail: buero@franzoesische-kirche.de
Bankkonten siehe Impressum

Verwaltung der Kirchhöfe:
Liesenstr. 7, 10115 Berlin, Tel. 494 53 79
Bürozeiten: Di. und Do. 9.00-13.00 Uhr
e-Mail: kirchhoefe@franzoesische-kirche.de

Öffentlichkeitsarbeit:

Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin
Tel./ Fax 206 499 22
E-Mail: ffk-oeffentlichkeitsarbeit@t-online.de

Hugenottenmuseum, Archiv, Bibliothek:

Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin
Tel. 229 17 60, Fax 204 15 05

Fontane-Dokumentationszentrum:

Liesenstr. 7, 10115 Berlin, Mo-Do 9-16, Fr 9-15 Uhr.

Communauté protestante francophone:

www.communaute-protestante-berlin.de

Pasteur: Claude Vallotton, Wollankstraße 51,
13359 Berlin, Tél. 030 53 09 95 63,
Courriel: cvallotton@bluewin.ch

Compte: Französische Kirche 202 700 105, Commerzbank Berlin, BLZ: 100 400 00

Französisch-Reformierte Gemeinde Potsdam

Gemeindehaus Gutenbergstraße 77, 14467 Potsdam, Tel. 0331 291 219
e-Mail: frz.ref.potsdam@web.de Internet: www.reformiert-potsdam.de

Französische Friedrichstadtkirche auf dem Gendarmenmarkt, 10117 Berlin Mitte

	9.30 Uhr Ortsgemeinde uniert, auf deutsch	11.00 Uhr Französische Kirche reformiert, auf deutsch	11.00 h, salle Georges Casalis Communauté protestante francophone, en français
So., 07.11.	Frielinghaus	Kaiser	Vallotton, Sainte Cène
Di., 09.11.	18.00 Uhr: Loerbroks, Aktion Sühnezeichen, in Erinnerung an die Pogrome vom 9.11.1938		
So., 14.11.	Obert	Waechter	Vallotton
Mi., 17.11. Buß- und Betttag	19.00 Uhr: Kaiser / Loerbroks Tischabendmahl im Casalis-Saal		
So., 21.11. Ewigkeitssonntag	Frielinghaus	Kaiser, mit Abendmahl 14.00 Uhr: Kaiser, Kirchhof Wollankstraße	Vallotton
So., 28.11. 1. Advent	Loerbroks	Waechter	Hornung

Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee

Sa., 20.11.	15.30 Uhr	Musikalischer Gottesdienst, Kaiser
So., 21.11.	11.30 Uhr	Niederländische Gemeinde, Allewijn
Sa., 04.12.	14.30 Uhr	Advent uff'n Hoff

**Französische Kirche am Bassinplatz, 14467 Potsdam
(französisch-reformiert, auf deutsch)**

Mo., 01.11.	17.30 Uhr	Ökumenische Friedensandacht
So., 07.11.	10.00 Uhr	Gottesdienst, Rugenstein
So., 14.11.	18.00 Uhr	Gottesdienst, Rugenstein
So., 21.11. Ewigkeitssonntag	10.00 Uhr	Gottesdienst, Stepf
So., 28.11. 1. Advent	10.00 Uhr	Gottesdienst

Impressum: „Die Hugenottenkirche“ ISSN 1618-8659 - erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin (Tel. 892 81 46). Auflage 1300 Stück. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Jürgen Kaiser. Bezugspreis 12,80 € jährlich (für Gemeindemitglieder mit der Kirchensteuer abgegolten). Postbank: Consistorium der Französischen Kirche, Postbank Berlin, Konto-Nr. 140 31-100 (BLZ 100 100 10), Weberbank: Konto-Nr. 20 444 002 (BLZ 101 201 00). Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion unter Quellenangabe gestattet. Herstellung: Chr. Lindenmeyer, Berlin. „Die Hugenottenkirche“ im Internet: <<http://www.franzoesische-kirche.de>> Redaktionsschluss ist in der Regel der 12. des Vormonats.